



STIMME DER MÄRTYRER

Schicksale verfolgter Christen in aller Welt

Helfen und Lernen

August 2025 57. Jahrgang



**HORN VON
AFRIKA**

ÄTHIOPIEN

**UNSERE HEIMAT
IST BEI GOTT**

Seite 8

SOMALIA

„Ich klammerte
mich an Gott“

Seite 6

PERSPEKTIVWECHSEL

„Ich vertraue dir
bis zum Tod“

Seite 12

Veranstaltungstipp



HMK-Gartenfest und Tag der Offenen Tür

Am Samstag, den 30. August 2025 von 14:30 bis ca. 17:00 Uhr laden wir Sie herzlich zum HMK-Gartenfest in unser Missionshaus nach Schöffengrund ein.

Wir freuen uns auf tolle Gespräche und bereichernde Begegnungen.

Gleichzeitig öffnen wir im Rahmen eines Tags der Offenen Tür unser Missionshaus und bieten einen Blick hinter die Kulissen unserer Arbeit.

Weitere Informationen

über unser Büro: Tel. 06445 61244-0, E-Mail: info@verfolgte-christen.org
und auf www.verfolgte-christen.org/gartenfest

„Die Christen in Kenia strahlen eine Liebe aus, die nur unser Herr Jesus schenken kann.“

Ein Reisebericht von Timothy Birney

Unser Projektmanager Timothy Birney besuchte in diesem Jahr unsere Projektpartner in Kenia, um sich ein Bild von ihrer Arbeit und der Situation der verfolgten Geschwister vor Ort zu machen. „Trotz großer Herausforderungen wie Ausgrenzung, Armut und Verfolgung strahlen Christen in Kenia eine Liebe aus, die nur unser Herr Jesus schenken kann. Sie sind entschlossen, das Evangelium weiterzugeben – selbst unter Bedrohung und Druck aus ihrem Umfeld“, berichtet Birney.

In Kenia unterstützt die HMK ihre Partner mit verschiedenen Projekten. Besonders Christen mit muslimischem Hintergrund benötigen Schutz, Schulung und seelsorgerliche Hilfe. „Es fehlt jedoch an geschultem Personal für evangelistische Schulungen. Zudem erschweren Inflation, Armut und Sicherheitsfragen die Hilfe für Schutzsuchende erheblich“, erklärt Birney.

Unsere Geschwister in Kenia sind dankbar für jede Art von Unterstützung – jedes Gebet, jeder Besuch und jede finanzielle Hilfe machen einen Unterschied und ermutigen sie, im Glauben an Jesus festzuhalten. Besonders die Schutzhäuser und die medizinische Versorgung für schwer verletzte und traumatisierte Frauen mit muslimischem Hintergrund sind lebensverändernd. „Eine ehemalige Muslima erzählte mir, dass ihr Vater sie lebendig begraben wollte, aber mit Gottes Hilfe konnte sie ihm entkommen und unseren Projektpartner kennenlernen. Der hat sie dann in einem Schutzhaus untergebracht“, erzählt Timothy Birney.





„Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe. Ob er nicht der Christus ist?“

Johannes 4,29

Liebe Freunde der Stimme der Märtyrer,

oft warten wir auf den richtigen Moment, um eine wichtige Sache endlich anzugehen. Wir reden uns ein: Jetzt ist noch nicht die Zeit. Ich bin noch nicht bereit – vielleicht später. Auch im Glaubensleben kennen wir das nur zu gut. Wir machen es uns vielleicht manchmal zu bequem in unserer geistlichen Komfortzone. Wir finden Gründe, warum gerade nicht der richtige Zeitpunkt ist, um über Jesus zu sprechen. „Ich bin kein Pastor. Ich kenne die Bibel nicht gut genug. Ich habe eine schwere Zunge, wie Mose. Mein Nachbar ist zu intellektuell, der stellt nur kritische Fragen. Meine Tante versteht das sowieso nicht, die ist zu einfach gestrickt. Religion ist Privatsache...“

Eine Ausrede haben wir schnell parat. Ein Zögern. Einen Aufschub. Wir warten auf ein Zeichen, ein Wunder oder die perfekte Gelegenheit

– statt einfach zu erzählen, was Gott schon alles für uns getan hat. Nehmen wir uns ein Beispiel an der samaritanischen Frau. Sie begegnet Jesus – mitten im Alltag, beim Wasserholen am Brunnen. Jesus spricht über Wasser, das nie wieder durstig macht, über wahres Leben und über Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Schließlich sagt er ihr, wer er ist: der Messias.

Der Frau fällt die Wahrheit ins Herz. Und was tut sie dann? Sie lässt ihren Wasserkrug stehen und läuft zurück in ihr Dorf. Sie kann die Begegnung mit Jesus nicht für sich behalten. Sie sagt einfach: „Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe. Ob er nicht der Christus ist?“ Kein Bibelstudium. Keine perfekte Predigt. Keine ausgefeilte

Argumentation. Ihre Worte reichen aus, damit viele aus ihrer Stadt zu Jesus finden.

So ist es auch bei vielen Glaubensgeschwistern in den Ländern der Verfolgung. Menschen wie Halima aus Somalia (Seite 6) oder Damitu aus Äthiopien (Seite 8) begegnen Jesus und erzählen freimütig von seiner frohen Botschaft. Damitu und ihr Mann Bikila wurden von ihren Familien wegen ihres Glaubens an Jesus verstoßen, verfolgt und vertrieben. Und dennoch verkündeten sie das Evangelium: „Ich konnte die frohe Bot-

schaft nicht für mich behalten. Also erzählte ich jedem von Jesus“, sagt Damitu.

Ob die samaritanische Frau in der Bibel, Halima aus Somalia oder Damitu aus Äthiopien – sie alle erinnern uns an die Wahrheit in

Johannes 4,29: Wenn Jesus uns begegnet, dann verändert sich alles. Und diese Botschaft ist zu gut, um sie für uns zu behalten. Dafür brauchen wir keine theologische Ausbildung, kein Zertifikat und keine Kanzel, sondern nur die Freimut und Gottes Hilfe, von der Botschaft Jesu zu reden.

Beten wir um diesen Freimut und dass Gott uns helfen möge, fröhlich unseren Glauben zu bekennen. Möge Gott uns dabei reich segnen.

Ihr

Manfred Müller



*Manfred Müller,
HMK-Missionsleiter*



Kenia

Mit Nadeln und Perlen zur Selbstständigkeit



Frauen lernen Schneidern.

In Kenia gibt es trotz einer starken christlichen Mehrheit zunehmend islamische Einflüsse – besonders in den Küstenregionen, in Nairobi und im Norden des Landes, wo muslimische Gemeinschaften dominieren.

Gruppen wie die Al-Shabaab nutzen Armut und Verzweiflung aus, um Menschen gewaltsam oder durch materielle Anreize zum Islam zu ziehen.

Unser Partner richtet sich mit seinem Projekt an christliche Frauen mit muslimischem Hintergrund und fördert sie durch Projekte, die ein Einkommen schaffen, wie z.B. Schmuckherstellung und Nähen. Es finden regelmäßige Treffen mit neuen Gläubigen statt. Sie erhalten Seelsorge. Zusätzlich werden Schulungen zu Leiterschaft und Evangelisation angeboten.

Bitte beten Sie mit für die Frauen und ihre Kinder, dass sie durch die Hilfe unseres Projektpartners ermutigt und durch die Projekte unabhängig werden.

Sudan

Stärkung der Gemeinden

Der Bürgerkrieg im Sudan hat die Lage der Christen dramatisch verschärft – viele wurden vertrieben, Kirchen zerstört oder geschlossen und geistliche Leiter gezielt angegriffen. Christen, besonders in der Nuba-Region, erleben erneut massive Gewalt und Verfolgung. Viele ausländische Missionare mussten das Land verlassen, was die Notwendigkeit einheimischer Leiterschaft verstärkt.



Junge Christen lernen Bibelverse.

Unser Projektpartner vor Ort hat ein Netzwerk von 131 Mitarbeitenden. Sie organisieren Leiterschaftsschulungen, um die verbliebenen Gemeinden zu stärken.

Bitte beten Sie mit für Christen im Sudan, dass sie in ihrer Hoffnung auf Jesus Christus gestärkt werden durch die Projekte unseres Partners.

Uganda

Sicherer Transport christlicher Schüler

Im Nordwesten Ugandas wächst der muslimische Einfluss stark. Wer zu Jesus findet, muss mit Verfolgung rechnen. Muslimische Schüler, die zum christlichen Glauben finden, werden oft von ihren Familien bedroht, verstoßen und bedrängt. Viele von ihnen brechen die Schule ab, weil sie dem Druck nicht standhalten können.

Unser Projektpartner und sein Team helfen den verfolgten Schülern. Um sie besser zu schützen, haben sie ein Auto gekauft, um sie sicher zur Schule zu fahren. Aktuell profitieren 13 Schüler direkt von diesem Einsatz und können so vor Risiken bewahrt werden.

Bitte beten Sie für Bewahrung für unseren Projektpartner, sein Team und die Schüler, dass sie durch diesen Dienst geschützt und auch ermutigt werden.

Somalia

Frohe Botschaft per soziale Medien

Christen mit muslimischem Hintergrund in Somalia leben in ständiger Lebensgefahr. Wer den Islam verlässt, wird oft von der eigenen Familie oder durch islamistische Gruppen verfolgt, verstoßen oder getötet.



Mutig verbreiten sie die frohe Botschaft per TV, Radio und Online.

Unser Projektpartner unterstützt ein Ehepaar, das vom Islam zum Glauben an Jesus fand. Nach ihrer Bekehrung wurden sie aus ihrer Dorfgemeinschaft ausgeschlossen. Zunächst begannen sie, anonym im Internet die frohe Botschaft zu teilen. Ihre Identität wurde entdeckt, und sie erhielten Todesdrohungen. Folglich mussten sie ihre Heimat verlassen.

Seit 2015 bekennen sie sich öffentlich als somalische Christen. In Somalia wurde ein weltweites Todesurteil gegen sie ausgesprochen. Trotzdem verbreiten sie mutig das Evangelium über Videos auf TikTok, YouTube und Facebook. Allein per WhatsApp erhalten sie täglich rund 20 Anfragen zum christlichen Glauben.

Bitte beten Sie mit für das christliche Ehepaar, dass sie viele sinnsuchende Somali zum Glauben an Jesus führen können.



Tansania

Jüngerschaft und wirtschaftliche Hilfe

Christen mit muslimischem Hintergrund in Tansania erleben starke Verfolgung, soziale Ausgrenzung und wirtschaftliche Benachteiligung, was zu Angst und Hoffnungslosigkeit führt. Sie werden oft von ihrer Gemeinschaft verstoßen und haben schlechte Karten auf dem Arbeitsmarkt.

Das Projekt unseres Partners zielt darauf ab, die Betroffenen durch Jüngerschaft und wirtschaftliche Stärkung durch Landwirtschaft, Geflügelzucht und Fischerei so zu befähigen, dass sie selbstständige, wachsende Gemeinden unter unerreichten Volksgruppen gründen können. Dadurch sollen sie Gemeinschaft erleben, im Glauben gefestigt werden und andere zu Jüngern machen können.

Bitte beten Sie mit für die Glaubensgeschwister in Tansania, dass sie durch die Gemeinschaft gestärkt werden, im Glauben wachsen und Mut gewinnen.

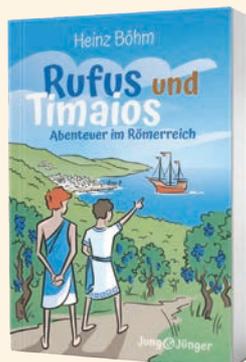
Buchtipps

Rufus und Timaios: Abenteuer im Römerreich

Die höchst spannende Geschichte zweier Freunde aus Smyrna (heute: Izmir) um das Jahr 160 n. Chr. bringt Kindern ab 10 Jahren auf 240 Seiten zwar fiktiv, aber sehr realistisch die Lebenswirklichkeit damaliger Christen nahe.

Zu dieser Wirklichkeit gehörte Verfolgung vieler Christen, die menschlich gesehen auch nicht immer „gut ausgeht“. Das vom christlichen Autor Heinz Böhm verfasste Buch kann dadurch heutigen Kindern helfen, sich mit der Realität von weltweiter Verfolgung und Nachfolge Jesu auch im Leiden auseinanderzusetzen.

Das Buch kann über die Bestellkarte im Heft oder über unseren Online-Shop zum Preis von 9,90 Euro erworben werden.



Horn von Afrika

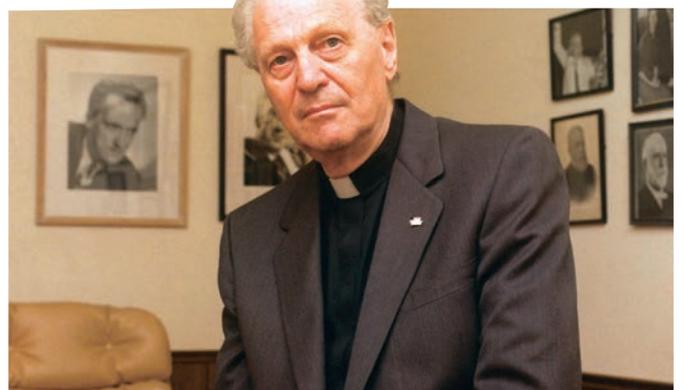
Jesus – der Weg aus der Sucht

In vielen Ländern am Horn von Afrika sieht die Realität für Christen, insbesondere für die mit muslimischem Hintergrund, oft ganz düster aus. Die Konsequenzen für sie sind gravierend, wenn sie sich für den Glauben an Jesus entscheiden. In einer Umgebung, in der sie unter großem familiären und gesellschaftlichen Druck stehen, flüchten viele in Alkohol, Drogen oder digitale Angebote.

Unser Projektpartner vor Ort hilft den betroffenen Menschen aus verschiedenen Formen der Sucht herauszufinden. Das Projekt bietet Seminare an, die Ursachen von Sucht aufdecken und biblisch fundierte Wege zur Heilung aufzeigen.

Jugendliche erhalten gezielte Prävention durch Aufklärung, Lebenshilfe und seelsorgerliche Unterstützung. Gespräche erfolgen mit dem Ziel, ihnen die Hoffnung in Jesus Christus aufzuzeigen und neue Perspektiven zu eröffnen. Ehemals Abhängige berichten von echter Veränderung und engagieren sich nun selbst im Projekt.

Bitte beten Sie für die Betroffenen, dass sie mit Jesu Hilfe, den Weg aus der Sucht finden und ein Segen für andere Abhängige werden.



Das Zitat

*Ich habe Freude im Leiden
gefunden, die ich nie im Vergnügen
gefunden habe.*

Richard Wurmbrand, Gründer der HMK



*Halima musste durch viel Leid,
aber Jesus hat sie durchgetragen.*

„ICH KLAMMERTE MICH AN GOTT“

Halima hatte keine Ahnung, dass sie eine Kirche betrat. Doch als sie hineinging, befand sie sich mitten in einem Gottesdienst. Sie wollte umkehren, aber etwas in ihr hielt sie zurück. Halima ahnte nicht, dass dieser Tag ihr Leben für immer verändern würde.

Halima stammt aus einer somalischen Familie. Einer ihrer Onkel war Parlamentsmitglied, ein anderer Clanführer – Fluch und Segen zugleich. Als der Bürgerkrieg in den 1980ern ausbrach, musste ihre Familie fliehen. So wuchs sie als Flüchtling in einem Nachbarland auf. Ihre Familie bekam Unterstützung von vielen Hilfsorganisationen, unter anderem von Christen. Als Halima frisch verheiratet war, lernten sie und ihr Mann Bekele einen Pastor kennen. Weil er merkte, dass sie offen für das Evangelium von Jesus waren, holte er sie an einem Sonntagmorgen ab, um mit ihnen in einen Gottesdienst zu gehen. Aber Halima und Bekele dachten, der Pastor würde sie zu sich nach zu Hause einladen.

Doch dann standen sie mitten in der Kirche. Der Gottesdienst war in vollem Gange. Am liebsten wäre Halima sofort wieder rausgegangen, aber etwas hielt sie zurück. Die Predigt handelte von Jakob und Esau. Halima wurde hellhörig. Sie kannte die Geschichte von Jakob aus dem Koran, aber so hatte sie sie noch nie gehört. Der Pastor erzählte, wie Jakob vor seinem Bruder Esau nach Haran floh, auf dem Weg dorthin eine Begegnung mit Gott im Traum hatte und später mit dem Engel Gottes kämpfte. Die Geschichte berührte Halimas Herz. Sie weinte bitterlich. „Es war, als spräche Gott direkt zu mir“, sagt sie. „Ich dachte, er spricht über mein Leben. Der Bürgerkrieg in Somalia war ein Krieg zwischen Familienmitgliedern.“

Nach dem Gottesdienst baten Halima und Bekele den Pastor darum, ihnen mehr aus der Bibel zu erzählen. Eine Woche lang lasen sie gemeinsam, vor allem in den vier Evangelien. Am Ende der Woche übergaben Halima und Bekele ihr Leben Jesus. „Der Heilige Geist half mir zu verstehen, wer Jesus ist“, sagt Halima. Zu-



rück zu Hause begannen sie, die frohe Botschaft mit den Menschen aus ihrer Umgebung zu teilen.

Verfolgung durch eigene Familie

Ihre Familien waren entsetzt über ihren Glaubenswechsel. Besonders Halimas Bruder war aufgebracht. Weil Halima mit seiner Tochter über Jesus sprach, wollte er sie töten. Er forderte sie auf, ihrem Glauben an Jesus abzuschwören und zum Islam zu zurückzukehren. Als Halima sich weigerte, Jesus zu verleugnen, zog er seine Waffe, schoss auf sie, verfehlte sie aber. Halima konnte fliehen.

Die wenigen Christen aus Somalia haben meist einen muslimischen Hintergrund. Ihren Glauben müssen sie im Verborgenen praktizieren, denn sonst laufen sie Gefahr, verfolgt und getötet zu werden. Der größte Druck geht dabei von ihren Familien und Stämmen aus. Denn der Islam ist nicht nur Religion, sondern prägt auch entscheidend die Stammesidentität. Wer den Islam verlässt, begeht aus Sicht der Somali Verrat an seinem Stamm und seiner Familie.

Ein tragischer Verlust

Einige Jahre später wollten Halima und ihr Mann an einer Schulung für christliche Leiter in Nigeria teilnehmen. Bekele flog allein voraus, weil Halima der Flug verweigert wurde. Kurze Zeit später bekam sie die Nachricht: Das Flugzeug war abgestürzt. 169 Menschen starben – darunter auch Bekele. Halima verlor den Boden unter ihren Füßen. Sie fiel in ein tiefes Loch. „Es war die schwerste Zeit meines Lebens, aber ich klammerte mich an Gott“, sagt sie. Ihre muslimische Familie zeigte keine Anteilnahme. Niemand kam zur Trauerfeier. Stattdessen sagten sie: „Allah hat ihn getötet, weil du deinen Glauben verraten hast.“ Doch statt an Gott zu zweifeln, begann Halima Lobpreislieder zu schreiben. Schließlich nahm sie ein Album mit somalischer Lobpreismusik auf. Ihre Brüder fühlten sich durch ihre Lieder provoziert. Sie setzten Angreifer auf Halima an.

Vergebung, die verändert

Eines Tages, als sie die Kirche verließ, griffen zwei Männer sie an. Sie schlugen brutal auf Halima ein. Ein Polizist, der in der Nähe war, bekam die Attacke



Vor allem somalische Frauen, die in einem Nachbarland als Flüchtlinge leben, leiden unter den prekären Bedingungen in den Flüchtlingscamps.

gegen sie mit. Er schritt ein und nahm die Angreifer fest. Halima ging nach Hause, ihr Gesicht war geschwollen. Doch dann hörte sie eine Stimme in ihrem Herzen. „Geh zurück und hilf deinen Angreifern, frei zu kommen.“ Sie zögerte. Das konnte Gott von ihr nicht verlangen, dachte sie. Sie wollte Gerechtigkeit. Aber am nächsten Morgen ging sie zur Polizeistation und bat um die Freilassung ihrer Angreifer.

Neun Monate später stand einer ihrer Angreifer in der Kirche vor ihr. „Halima, ich bin nicht hier, um dich anzugreifen. Ich bin gekommen, um dir zu erzählen, dass ich jetzt auch an Jesus glaube“, sagte er.

Er erzählte ihr, dass er nach seiner Freilassung keinen Frieden fand – bis er sich Jesus zuwandte. „Jetzt bete ich, dass Gott mein ganzes Dorf rettet“, erzählte der Mann Halima.

» Es war die schwerste Zeit meines Lebens, aber ich klammerte mich an Gott.«

„Ich bin nicht allein. Jesus ist bei mir“

Heute verkündet Halima das Evangelium unter somalischen Flüchtlingen in Ostafrika, vor allem Flüchtlingsfrauen. Viele leiden unter Angst. Sie betet mit ihnen und spricht ihnen Mut und neue Hoffnung zu. Dann erklärt sie, wie sie selbst zu Gott beten können. „Wenn ihr Jesus annehmt, wird Gott eure Gebete erhören“, erklärt Halima. Sie kennt die Not ihrer Landsleute und weiß, wie es ist, alles zu verlieren. Doch sie sagt: „Ich glaube, sich an Gott zu klammern, ist das Beste, was man tun kann, um zu überleben. Ich sehe mich nicht als Witwe. Ich bin nicht allein. Jesus ist bei mir.“ ■

Bitte beten Sie für Schutz und Stärke unserer somalischen Glaubensgeschwister, die als Flüchtlinge in den Nachbarländern leben, dass sie dort Licht und Salz sein können.



Nachdem ihr Mann wegen des Evangeliums getötet wurde, ermutigte Damitu die verängstigten Gemeindemitglieder, an Jesus dranzubleiben.



UNSERE HEIMAT IST BEI GOTT

Damitu und Bikila sind Oromo – tief verwurzelt in der uralten Religion ihrer Vorfahren: Waaqeffanna. Sie lebten im Einklang mit den strengen Ritualen und Opfern, die diese traditionelle Glaubensgemeinschaft verlangt. Doch eines Tages hörten sie von der frohen Botschaft von Jesus Christus, von einem Gott, der keine Opfer verlangt, sondern Vergebung und Barmherzigkeit gewährt. Sie kehrten Waaqeffanna den Rücken und zogen den Zorn ihres ganzen Umfelds auf sich.

Damitu war noch ein Teenager, als sie heiratete. Ihr Mann Bikila war viel älter als sie. Er war Anführer der traditionellen äthiopischen Religion Waaqeffanna. Diese Religion wird bis heute von vielen Oromo praktiziert. Die Oromo sind der größte Volksstamm Äthiopiens. Bikila zog oft in den Wald, um dort dem Gott der Waaqeffanna Tiere zu opfern. Bis Damitu zum Glauben an Jesus fand.

Lohn der Nachfolge: Ausgeschlossen. Gehasst. Angegriffen.

Eines Tages hörte Damitu von Jesus – einem Gott, der Menschen liebt, der nur eines verlangt: Glauben. Sie begann, mit ihrem Mann darüber zu reden. „Wir dürfen dem Gott der Waaqeffanna nicht weiter folgen. Der Gott, von dem ich gehört habe, rettet Menschen umsonst. Er braucht keine Opfer und kein Geld“, erzählte sie. Bikila hörte zu. Ihm gefiel der Gedanke: keine Opfergaben mehr, keine Rituale, kein sinnloses Töten von Tieren. Er ließ Waaqeffanna hinter sich.

Seine Familie war empört über seine Entscheidung. Für viele Oromo ist Waaqeffanna nicht nur Religion. Es ist ihre Identität. Besonders jetzt – mitten in der wachsenden Oromo-Unabhängigkeitsbewegung. Die Oromo Liberation Army (OLA) radikalisiert junge Männer. Wer mit Waaqeffanna bricht und Jesus folgt, gilt als Verräter.

Bikilas Familie war streng religiös. Seine Mutter versuchte, das Paar zur Umkehr zu bewegen. Vergeblich. Damitu und Bikila blieben standhaft. Sie wollten nur noch dem Gott der Bibel folgen. Als Bikilas Mutter merkte, dass sie die beiden nicht überzeugen konnte, wurde sie sehr zornig und verfluchte Damitu.



Wenige Wochen später wurde Damitu schwer krank. Sie bat einen Pastor, für sie zu beten. „Er betete und ich wurde wieder gesund“, erinnert sie sich. Von da an stand für das Ehepaar noch eindeutiger fest: Sie folgen nur Jesus nach.

Erst Ablehnung, dann Verfolgung

Bald bekamen beide starke Ablehnung zu spüren. Das ganze Dorf wandte sich gegen sie. Sie wurden von allen familiären Festen und Feierlichkeiten ausgeschlossen. Dann kam es noch schlimmer: Die Ablehnung schlug in Gewalt um. Die Dorfbewohner griffen Bikila an. Sie zerstörten seine Hütten auf dem Feld und vertrieben ihn von seinem Land.

Doch Damitu und Bikila gaben ihren Glauben an Jesus nicht auf. Und Gott berührte Herzen: Ein Onkel von Bikila öffnete seine Tür für beide. Sie durften auf seinem Grundstück leben und auf seinen Äckern arbeiten. Auch dort erzählten sie den Nachbarn von Jesus. „Ich konnte die frohe Botschaft nicht für mich behalten“, sagt Damitu. „Also erzählte ich jedem von Jesus.“

Ruf Gottes in den Dienst – die Kirche wächst

2015 fühlte sich Bikila von Gott berufen, Pastor zu werden. Zusammen mit seiner Frau gründete er eine kleine Hausgemeinde. „Gott tat wundervolle Dinge in diesem Dorf“, sagt sie. Damitu begleitete die Neubekehrten in ihrem Glauben. Sie ermutigte sie, Jesus treu zu bleiben: „Nur zu sagen, dass Jesus Herr ist, reicht nicht“, mahnte sie. „Wir müssen auch nach Gottes Willen leben. Fast alle Jünger Jesu starben für ihren Glauben. Wir müssen unseren Glauben ernst nehmen.“

Im Laufe der Jahre wuchs die kleine Gemeinde auf 200 Mitglieder. Viele traditionelle Oromo sahen darin eine Bedrohung. Sie griffen die Christen auf dem Weg zur Gemeinde an. „Sie wollten mit uns kämpfen. Aber wir beteten für sie“, erzählt Damitu. Manche kamen zum Glauben. Andere wurden dagegen noch aggressiver. Bikila geriet immer stärker unter Beschuss. „Du hast unsere Kultur zerstört“, warfen die Gegner ihm vor. „Du hast diese Kirche gegründet. Hör auf, diese Botschaft zu verbreiten.“

Doch Bikila blieb stark. Er sagte ihnen: „Ich werde meinen Glauben an Jesus nicht widerrufen. Ich werde nicht aufhören, den Herrn zu preisen. Ich werde weiter das Evangelium verkünden.“ Dann erhielt die Familie eine letzte Warnung: Wenn ihr euren Glauben nicht aufgibt, töten wir euch.

Ein schrecklicher Abend

März 2022. Ein Sonntagabend. Bikila ging früh schlafen. Damitu räumte im Haus auf. Plötzlich standen fünf bewaffnete Männer in ihrer Küche. Damitu erkannte drei von ihnen. Dorfbewohner, die sich der Oromo-Befreiungsfront, OLF, angeschlossen hatten. Sie schlugen Damitu ins Gesicht, fesselten ihre Hände und klebten ihren Mund zu. Dann gingen sie ins Schlafzimmer, wo Bikila und die Kinder schliefen. Sie rissen Bikila aus dem Schlaf, hielten ihm die Pistole an die Schläfe und fragten: „Kann dein Jesus dich jetzt retten?“. Bikila antwortete: „Ja, er kann jeden retten, auch dich.“

„Das wollen wir sehen.“ Ohne zu zucken, schossen sie ihn tot – vor den Augen seiner Kinder. Dann verspotteten sie Bikilas Glauben. „Du hast gesagt, Jesus ist von den Toten auferstanden. Mal sehen, ob du das auch tust!“ Danach machten sie sich aus dem Staub.

» Hier auf Erden
sind wir nur zu Gast.
Unsere Heimat
ist bei Gott.“

Ein neubekehrter Christ lässt sich auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen.





ÄTHIOPIEN

**Trauer – und neuer Mut**

Nach dem Mord kam Angst auf unter den Gemeindegliedern. Nur wenige kamen zur Beerdigung. Viele von ihnen verließen sogar die Gemeinde. Das schmerzte Damitu. Sie betete und begann, die Gemeindeglieder zu besuchen. „Warum kommt ihr nicht mehr in die Gemeinde?“, fragte sie. Sie antworteten: „Wir haben Angst. Sie werden uns auch töten.“ Doch Damitu erinnerte sie an das Ziel: „Hier auf Erden sind wir nur zu Gast. Unsere Heimat ist bei Gott. Jeder von uns wird einmal sterben. Es ist nur eine Frage der Zeit. Wenn meine Zeit kommt, werde auch ich zu meinem Herrn gehen. Also, habt keine Angst vor dem Tod.“

Ein junger Mann haderte mit dem Glauben. „Warum hat Gott Bikila nicht beschützt?“ Damitu erinnerte ihn an Hiob. „Selbst in Leid und Prüfung müssen wir dem Herrn vertrauen. Schau mich an, ich habe fast alles verloren – meinen Mann und mein Hab und Gut, aber ich habe Jesus“, sagte Damitu. Das ermutigte den Mann. Er kehrte um. Andere folgten ihm nach. Die Kirche füllte sich wieder.

Den Feinden vergeben und sie lieben

Einige Monate später hörte Damitu: Der Bruder eines der Mörder ihres Mannes war gestorben. Trotz ihrer eigenen Trauer ging sie zu seiner Familie. Sie brachte ihnen Essen und ein wenig Geld. Die Dorfgemeinschaft war überwältigt. „Warum tust du das?“, fragten sie. Damitu antwortete: „Jesus sagt, wenn jemand uns auf die eine Wange schlägt, sollen wir auch die andere Wange hinhalten. Wir sollen segnen, die uns

verfluchen. Wir sollen unseren Feinden vergeben und sie lieben, weil Gott uns vergeben hat und uns liebt. So zeigen wir unsere Liebe zu ihm.“

Damitu zeigte Barmherzigkeit – auch, als der Druck weiterging. Einmal wurde ein Mann, der sie zur ihrer alten Religion zwingen wollte, krank. Er konnte kaum noch sprechen. Ein Verwandter brachte ihn in die Kirche. Zwei junge Christen hatten Zweifel. „Wenn er nicht geheilt wird, werden wir verspottet“, sagten sie. Doch Damitu blieb ruhig. „Unsere Aufgabe ist es, zu beten. Und Gott wird den Rest tun.“ Dann beteten sie. Der Mann wurde gesund. Er bat Damitu um Vergebung und gab sein Leben Jesus.

Ein Gott, der uns nah ist

Heute hat sich die Zahl der Gemeindeglieder verdoppelt. Obwohl die Mörder immer noch auf freiem Fuß sind, haben die Geschwister keine Angst mehr. Damitu ist nun Witwe, doch sie fühlt sich nicht allein. Manchmal, wenn Damitu mit Problemen zu kämpfen hat, spürt sie Gottes Nähe und hört eine leise Stimme in ihrem Herzen. „Ich bin bei dir. Ich bin dein Schild.“ Das gibt ihr Kraft. Ihre Kinder trauern noch immer um ihren Vater, doch Damitu tröstet sie mit den Worten: „Bikila ist jetzt bei unserem Vater im Himmel. Eines Tages gehen wir alle nach Hause. Bikila ist nur ein bisschen früher heimgegangen.“ ■

Bitte beten Sie mit für Damitu und die Gemeinde, dass sie mit ihrer Feindesliebe viele Herzen in Äthiopien für Jesus gewinnen können.

▲
Christen in der Gemeinde beim Lobpreis.



» Und als Rhode die Stimme des Petrus erkannte, tat sie vor Freude das Tor nicht auf, lief hinein und verkündete, Petrus stünde vor dem Tor. Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen.«

Apostelgeschichte 12,14–15



Diese fast amüsante Nebengeschichte gehört zum sehr ernstesten Bericht über Verfolgung und Martyrium in der frühen Gemeinde Jesu: König Herodes hat Jakobus, einen der Apostel, kurzerhand hinrichten lassen. Als typischer Populist („... er sah, dass es den Juden gefiel...“, V. 3a) will er sich gerne noch beliebter machen beim Volk und lässt auch Petrus verhaften.

Einer von den engsten Jüngern Jesu ist tot. Ein zweiter steht unmittelbar vor der Hinrichtung. Die Gemeinde in Jerusalem tut das einzig Richtige: „... aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott“ (V. 5b).



Zum einen: Gut, dass die Christen in Jerusalem beten! Das scheint ihr erster Reflex zu sein angesichts von massiver Verfolgung. Die Gemeinde betet tatsächlich „ohne Aufhören“. Als Petrus sich nach seiner wunderbaren Befreiung mitten in der Nacht auf den Gassen Jerusalems wiederfindet, beten die Christen immer noch. Und: Petrus weiß, wo die Jesusgläubigen sich treffen. Er weiß, wo er auch in der Nacht klopfen kann. Wie schön wäre es, wenn heute unsere Häuser zu Gebetshäusern würden und zu Stätten, wo notleidende Menschen auch zu unnormalen Zeiten Aufnahme finden.

Doch nun steht Petrus vor der Tür. Rhode, die Magd, vergisst in ihrer Aufregung, den Apostel hineinzulassen. Aber als sie die frohe Nachricht den betenden Christen verkündet, kommt die kalte Dusche: „Du bist ja verrückt!“ – und dann: Vielleicht ist es ein Engel, aber doch nicht Petrus. Der ist doch im Gefängnis!

Da haben Christen die ganze Nacht für den verfolgten Petrus gebetet. Als aber die Gebetserhörung leibhaftig vor der Tür steht, glauben sie es nicht! Dieser Bericht ist kein großartiges Zeugnis für die Christen in Jerusalem. Sie beten – aber so richtig tief haben sie doch nicht geglaubt, dass ihr Gebet erhört wird.

Indirekt kann uns das halbgläubige Gebet der Jünger Jesu aber sogar ermutigen. Wie oft beten wir – und erwischen uns dabei, dass wir im Herzen doch zweifeln. Der allmächtige Gott erhört aber auf wunderbare Weise selbst die unvollkommenen Gebete der Christen.

Was bleibt uns zu tun: Lasst uns einfach beten – für die verfolgten Christen und auch für uns selbst! Unser Gott ist gut!

IMPRESSUM

Herausgeber:
Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V.

Missionshaus:
Steinstr. 5, 35641 Schöffengrund

Büro Süddeutschland:
Wiesenstr. 27, 88690 Uhlhingen-Mühlhofen
info@verfolgte-christen.org
www.verfolgte-christen.org
facebook.com/HilfeFuerVerfolgteChristen
instagram.com/verfolgtechristen

Missionsleiter: Manfred Müller

Vorstand:
Stefan Weber (Vorsitzender),
Olaf Latzel (stellv. Vorsitzender)

Redaktion:
Necla Süre (V.i.S.d.P.), Wolfgang Häde,
stimme@verfolgte-christen.org

Druck:
AWG Druck GmbH, Runkel-Ennerich

Spendenkonto:

Deutschland:
Sparkasse Salem-Heiligenberg
IBAN: DE27 6905 1725 0002 0314 17
BIC: SOLADES1SAL

Schweiz:
Schaffhauser Kantonalbank
IBAN: CH09 0078 2007 8168 6110 1
BIC: SHKBCH2S

Die HMK finanziert sich ausschließlich durch Spenden und ist als gemeinnütziger, spendenbegünstigter Verein (Amtsgericht Wetzlar VR 4723) mit dem DZI-Spendensiegel ausgezeichnet worden. Die HMK trägt das Spendenprüfzertifikat der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA).

Quellen: alle Bilder HMK, außer Seite 2 oben: Ortwin Hadem und Seite 11: freepik.com

*Die Namen von Personen können aus Sicherheitsgründen geändert sein.



„ICH VERTRAUE DIR BIS ZUM TOD“

Am 13. Mai 2004 wurde die Gospelsängerin Helen Berhane verhaftet. Kurz nachdem sie ein Album veröffentlicht hatte, sollte sie ein Dokument unterschreiben, in dem sie sich verpflichtete, keine Musik mehr für Jesus zu machen und ihren Glauben nicht länger auszuüben. Doch Helen weigerte sich, ihren Glauben zu widerrufen und wurde festgenommen.

In der Nähe der Hauptstadt Asmara wurde sie im Militärcamp Mai-Serwa in einen Metallcontainer eingesperrt – ohne Licht, ohne frische Luft, ohne ausreichendes Essen. Tagsüber herrschte brütende Hitze, nachts eisige Kälte. Sie wurde gefesselt, geschlagen, gefoltert.

Mitten in der Qual schrieb sie ein Lied für Gott. Eine Zeile daraus lautet: „Ich weiß, es ist es wert,

dir zu folgen. Ich bin nicht nur bereit für das Gefängnis, sondern ich vertraue dir bis zum Tod.“

Als sie schwer erkrankte, brachte man sie ins Krankenhaus. Die Beamten gingen davon aus, dass sie sterben würde und entließen sie. 2005 gelang ihr dann die Flucht aus Eritrea: zunächst in den Sudan, zwei Jahre später nach Dänemark. Heute lebt Helen Berhane in Freiheit und setzt sich für verfolgte Christen in Eritrea ein.

Bitte beten Sie für die Christen in Eritrea, dass sie wie Helen Berhane im Glauben stark bleiben. Wenn Sie die Glaubensgeschwister in Eritrea unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende unter dem Stichwort „Hilfe für Christen in Eritrea“.

KONTAKT

Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V. (HMK)
Missionshaus | Steinstraße 5 | 35641 Schöffengrund
Tel. +49 (0)6445 61244-0 | Fax +49 (0)6445 61244-22
info@verfolgte-christen.org | www.verfolgte-christen.org

SPENDEN

Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V. (HMK)
Sparkasse Salem-Heiligenberg
IBAN: DE27 6905 1725 0002 0314 17
BIC: SOLADES1SAL

